Balkan-Kriegslied

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 42

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-444965

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie kann man die Streikbrüder ausrotten?

Von einem ehemaligen Streikgenossen von Draussen.

Also wie? Na ganz einfach dadurch, daß man sämtliche Streiklustige ausrottet — darauf kann man ganz getrost Gift nehmen! Nun frägt sich nur, wie man diese Brüder ausrottet, und eben diese Frage ist schon ekliger, sonst würden sich nicht schon die größten Staatsmänner und die kleinsten Gemeinderäte damit beschäftigen, diesen Nagel am Sarge der bürgerlichen Gewerbetätigkeit auszumerzen. Was nützt uns aber der dickste Nagel, wenn wir ihn nicht auf den Kopf treffen, sondern immer daneben. Aber diese oben angeführte Ausrottung kann auch als böse zweischneidige Medizin wirken, indem die ganze Ausgerottetheit nicht hindert daß doch immer wieder neue Streiker entstehen.

Nein, da wäre denn mein Vorschlag doch ein ganz bedeutend mit allen Hunden geschmierterer und allen Salben gehetzterer. Die Sache muß nämlich ganz geschäftsmäßig angepackt werden. Ich als ehemaliger Streikvertrauensmann muß das wissen. Meine Idee geht dahin, eine „Aktiengesellschaft zur Ausrottung berufsmäßiger General- oder auch nur Corporalstreikler" zu gründen. Diese müßte dann nach folgende Grundprinzipien arbeiten: Eine selbst nicht von den Genossen Greulich und Sigg geleugnete Tatsache ist, daß ein Streiker dieses nur darum wurde weil er kein Kapitalist ist. Was folgt daraus? Daß jeder Streiksozialist zu einem „Mastbürger" zu einer sogenannten Kapitalbestie gemacht werden muß und zwar auf künstliche Weise.

Die obengenannte Gesellschaft erwirbt irgendwo in einer prächtigen Gegend einen riesigen Landkomplex, wo sie ein großartiges Gebäude baut, ein richtiges Streikerheim, das aber so schön sein muß, daß selbst der zahmste Anarchist wenn er es nur sieht, gleich mit Dynamit bombardieren möchte. Dieses Gebäude muß auf das Luxuriöseste eingerichtet sein, d. h. mit Allem was ein richtiger Sozialist zuerst vertilgen möchte wenn — es einem Andern gehört.

Die Aktiengesellschaft ladet nun dorthin alle Streikbrüder ein und diese haben dort nach ihrer Ankunft weiter nichts zu tun als: Nichts. Das soll also heißen, ihre vornehmste Pflicht ist das Faulenzen und sie hätten nichts weiter totzuschlagen als die Zeit, gerade so wie jede andere Kapitalsbestie. Man könnte sogar noch weiter gehen; zur Erhöhung dieses Vergnügens dürfte gelegentlich ein veritables Wett-Faulenzen veranstaltet werden, natürlich mit schönen Preisen, die nicht unter fünfhundert Franken stehen. Der eifrigste und fleißigste Faulenzer erhält den ersten großen Preis von tausend Franken. Nur so wird die Liebe und der Eifer zur guten Sache durch die Gesellschaft rege gehalten.

Nun liegt es aber in der Natur aller menschlichen Eigentümlichkeiten und auch in dem Spruche des Dichters: „Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen", daß den im Wohlleben schwelgenden Streikbrüdern nach nicht gar zu langer Zeit die Fleischtöpfe Egyptens sehr bald zum Halse herauswachsen und sie deshalb die Gesellschaft hoch und teuer beschwören werden, daß sie irgend etwas Vernünftiges arbeiten dürfen, und wenn es auch noch so wenig ist. Das wäre dann der sogenannte springende Punkt, das heißt die Zeit „wo der Affe ins Wasser springt." Alsdann streckt ihnen die Gesellschaft auf mässige Zinsen in kleines Kapital vor und richtet ihnen irgend ein anständiges Geschäft ein, unter gleichzeitiger Erhebung des Betreffenden in den dividendenberechtigten Aktionärstand der Gesellschaft, damit er sich auch ordentlich als mastburgerliche Kapitalsbestie fühlt — und ein Streikbruder nach dem andern wird auf diese Art ausgerottet. Denn merkwürdigerweise beißt der ärgste Streiksozibruder dann am allerwenigsten, wenn er sich in eine recht gräßliche Kapitalbestie verwandelt. Bei solcher Sachlage wird durch meine Idee eine großartige volkswirtschaftliche Umwälzung herbeigeführt, die Institution der Streikposten hört als ganz unnötig von selbst auf und auch die Streikbrecher sind in diesen kommenden goldenen Zeiten ein überwundener Standpunkt, worüber die Behörden in erster Linie erfreut werden sein.

Nach Schiller.

Willst Du nicht das Rößlein jagen?
Rößlein ist so fromm und sanft,
Läuft so schön und flott am Wagen
Sicher an des Baches Ranft.
Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Fliegen will ich nach den Höhen.

Willst Du nicht aufs Velo hocken?
Mit des Hornes munterm Klang,
Lieblich tönt der Schall der Glocken,
Bellt der Hund des Wegs entlang.
Mutter, Mutter, laß mich gehen
In die Wolken, nach den Höhen.

Willst Du nicht automobilen?
Daß der Mensch im Staube sinkt
Und auf allen Straßen Vielen
Das Benzin ergötzlich stinkt.
Mutter, Mutter, laß die schnupfen,
In den Nebel will ich hupfen.

Willst Du nicht auf Eisenbahnen
Sitzen in der ersten Klass'?
Daß es Deinen stolzen Ahnen
Dir und Deinem Adel pass'!
Mutter, Mutter, nicht auf Schienen,
Ich will aufwärts zeppelinen.

Und der Knabe ließ sich tragen;
Ein Ballönchen reißt ihn fort
In die Luft mit blindem Wagen,
Unbestimmt an welchem Ort.
Vor ihm her läuft nicht ein Radler,
Nein, da fliegt ein stolzer Adler.

Durch die Wolken gottvergessen
Jagt der Afterzeppelin
Diesen Vogel wie besessen
Ihn zu fangen her und hin.
Richtig will er ihn erschießen,
Eines Königs Blut soll fließen.

Doch mit wuterfüllten Blicken
Mit dem Schnabel kreuz und quer
Fängt der Löcher an zu picken
In den Ball zur Gegenwehr,
Daß er einem Fetzen gleiche
Wenn aus ihm das Gas entweiche.

Mit des Jammers stummen Blicken
Unter schrillem Notgeschrei,
Will's dem Knaben sich nicht schicken
Daß er futsch und fertig sei.
Unter sich die steile Höhe
Ueber sich des Feindes Nähe.

Plötzlich zeigt sich da ein Alter,
Aus der Wolke steigt der Geist,
Ruft als grauer Nebelspalter:
„Mensch Du bist zu frech und dreist!"
Bietet ihm auf höchstem Gipfel
Seine Hand als Rettungszipfel.

Sagt ihm aber: „Hör' Du Racker,
Du gehörst ins Dorf hinein,
In Dein Haus und auf den Acker;
Lass' das Fliegen künftig sein.
Platz genug ist auf der Erde,
Lass' in Ruh' die Vogelherde!"

La guerre est morte, vive la guerre!

Im Gelände, blau umsäumt
Und vom Léman sanft umflossen
Ward nach langem Ringen endlich
Heute Frieden doch geschlossen.

Winzerfeste werden dort
Hell mit Freudenruf gefeiert,
Wo in Cabinetten ringsum
Friedensliebe wird beteuert.

Friede herrscht in Afrika —
Ausgeräubert hat Italien,
Greifen muß es tief in Säckel
Um die Kosten zu bezahlen!

Aber wo das blut'ge Schwert
Senkt sich rasch jetzt in die Scheide
Hält der Tod doch dort im Balkan
Ueppig seine große Weide! . . .

Größenwahn ist dort erwacht
Bei den kleinen Gernegroßen,
Bald wird dort der Türke klopfen
Allen aus die weiten Hosen! . . .

Balkan-Kriegslied.

Die Serben und Bulgaren
Sie wollen mutig fahren
Wohl in den Kampf, wohl in den Krieg
Und hoffen auf der Waffen Sieg.
Remm! Rebedeplemm!
Was wird das Ende sein?
Ein angeschoßnes Bein?

Bulgaren, Griechen, Serben,
Sie wollen gerne sterben
Fürs Serben-, Griech'- Bulgarenland,
Drum schüren sie den Balkanbrand.
Remm! Rebedeplemm!
Was wird das Ende sein?
Ein Festmahl für Freund Hein?

Bulgaren, Serben, Griechen,
Sie mögen ihn nicht riechen, [Feind"
Den Türken — „Schlagt den Teufels-
So rufen sie zum Kampf vereint.
Remm! Rebedeplemm!
Was wird das Ende sein?
Blutbad und Feuerschein?

Den vielgehaßten Türken
Sie wollen ihn erwürgen,
Der Serb', der Grieche, der Bulgar,
Sie fahren ihm ins strupp'ge Haar
Remm! Rebedeplemm!
Was wird das Ende sein?
Ein stiller Totenhain?

Serb', Griechen und Bulgaren,
In todesmut'gen Scharen
Rings rücken sie zum Kriege aus
Und kehren wieder bald nach Haus
Remm! Rebedeplemm!
Und nun das End? — Herrjeh!
Ein leeres Portemonnaie.

Kampf dem Wirtshaus.

Im schweizerischen Frauenverein
Sonst gute Geister walten,
Doch gibt man nach und nach dort auf
Die Grundsätze die alten.
Die Arbeiterin, die Wöchnerin
Sind wert, daß man sie stütze,
Im Schlepptau aber der Abstinenz
Zu geh'n, ist ihm nichts nütze.
Im Großratssaale in Luzern
Zum Herrgott frei zu beten
Indes es bloß der Hercod war —
Macht' Jedermann betreten! . . .
Es liegt fürwahr weit ab vom Ziel
Das Wirtshaus zu befehden
Und vornehm ignorieren dann
Die Wein-, Bier-, Liqueurläden! . . .
Dort liegt der Hund begraben halt —
Unnütz daß man ihn rufe,
Das Wirtshaus huldigt offnem Trunk
Die Läden — stillem Suffe!

Fax.